

Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **37 (1950)**

Heft 8

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schichte oder doch wenigstens der Geschichte der Kirche des Mittelalters und der Neuzeit entschließen. Tut man das nicht, so müssen die Schüler fast notwendigerweise zu einer etwas falschen und verschrobenen Auffassung über die Reformation kommen; und das läge gar nicht im Interesse der katholischen Auffassung. Je sachlicher und objektiver die ganze Darstellung wird, um so größer ist auch der Nutzen, den der Schüler daraus ziehen kann.

Besondere Schwierigkeiten mögen zuweilen die Persönlichkeiten der Reformationsgeschichte bieten. Sowohl über Tetzl und Dr. Eck kann leicht Falsches gesagt werden wie über Luther und Zwingli. Es gibt auch hier gar keine andere Wahl, als ruhig und objektiv die Ereignisse sprechen zu lassen. Und ruhig und sachlich soll man auch die Taten und Worte der führenden Persönlichkeiten der Reformationsgeschichte beurteilen. Gewiß ist es oft schwer

zu entscheiden, wie weit der gute Wille ging und wann die menschliche Schwäche einsetzte. Ein mildes und verständnisvolles Urteil wird eher nützen als heftige Verurteilungen. Sicher ist aber, daß es große menschliche Reife und viel Lebenserfahrung braucht, bis man über diese Dinge so sprechen kann, wie es sein soll. Auch hier muß erst recht jedes Wort wohlüberlegt und abgewogen werden, bevor man es aussprechen darf. Aber diese Haltung hat mit Leisetreterei und Verwedelung nichts zu tun. Es wird nur verlangt, daß nichts gesagt wird, was wissenschaftlich und menschlich nicht verantwortet werden kann.

Es ist schon so: die Behandlung der Geschichte der Reformation darf im Religionsunterrichte nicht übergangen werden; die Behandlung selbst aber ist eine schwere und verantwortungsvolle Aufgabe. Und dieser Verantwortung wollen wir uns immer bewußt bleiben, wenn wir über diese Gegenstände sprechen. Mögen es alle so tun!

U M S C H A U

AKTUELLE SCHULFRAGEN

Unsere Schule, unsere Lehrer in unserer Zeit und in unserem Staat

So hieß das Thema des Vortragszyklus für das Wintersemester 1949/50 im *pädagogischen Oberseminar der Universität Freiburg*, das unter der anerkannt tüchtigen Leitung der Professoren *Dr. E. Montalta*, Zug-Freiburg, und *Frl. Dr. L. Dupraz*, Dekan der philosophischen Fakultät in Freiburg, steht. Wie die Überschrift und erst recht das Referentenverzeichnis verraten, wurden erzieherische Fragen von großer Bedeutung und weitem Blickfeld behandelt und das durchwegs von erfahrenen, im täglichen Berufsleben stehenden Fachleuten. Die glückliche, wirklichkeitsnahe Themawahl, die sorgsame Auslese der Referenten und nicht zuletzt die vor kurzem statutarisch wirksam gewordene Neuordnung und Erweiterung des pädagogischen Studienplanes (wonach in Zukunft auch ein Freiburger Student wie anderorts statt bisher nur sechs Semester deren acht zur Erlangung des Gymnasiallehrerdiploms absolvieren muß) haben dazu bei-

getragen, daß sämtliche Vorträge gut besucht und mit lebhaftem Interesse aufgenommen und verarbeitet wurden. Da manche Feststellung und Anregung auch für außenstehende Erzieher und gerade für Eltern und Lehrer, die heute noch den zuverlässigsten Grundstein zum Erfolg oder Mißerfolg unserer Jugendziehung legen, von wesentlichem Wert sein dürfte, seien die Hauptgedanken in aller Kürze skizzenhaft zusammengefaßt und wiedergegeben.

Der erste Vortrag von *Frl. Univ.-Prof. Dr. L. Dupraz*, Freiburg, behandelte die Machtsphäre von »*Schule, Lehrer, Staat und Volk*« für die Jugendziehung. »*L'école est le lieu, où se heurtent les influences qui forment la civilisation.*« Die Schule ist der Schnittpunkt, wo sich alle jene Einflüsse vereinigen, die in einem Volke die Zivilisation bilden. Wie die Geschichte der Pädagogik, so ist auch die Schulstube gewissermaßen der charakteristi-

sche Reflex für die Geisteshaltung einer Epoche, vornehmlich der geistigen Haltung von Erziehung, Lehrer, Staat und Volk. Ohne innere Bindung sind diese vier Faktoren funktionsuntüchtig. Vereint aber sind es die Garanten für einen wirkungsvollen Schulunterricht. Weder der laisierte, noch der positivistische Einheitsstaat vermögen das sittliche und erzieherische Kraftfeld von Familie, Lehrer und Kirche zu ersetzen. Ohne diese drei Agenten ist das innere Wesensgefüge der Schule und folglich auch der Schulunterricht zerstört. Der Lehrer lehrt den Schüler nicht das, was er weiß, sondern was er selber *ist*. Daraus ergibt sich, daß er als »Kaiser im Dorf« (Federer) sich immer wieder vergegenwärtigen muß, wie stark er bloß durch seine Gegenwart auf die Jugend einwirken kann. Er muß nur wollen! Die Persönlichkeit geht über das Wissen; denn es gibt schon nur einen katholischen Erzieher, aber keine katholische Mathematik, eine weltanschauliche Bildung, aber keinen weltanschaulichen Stoff an sich.

Eine Woche später, am 19. November, orientierte Msgr. Prof. Dr. A. Mühlebach, Schulinspektor, Luzern, über »Stoffplan, Lehrziel und Erziehung«. Der Stoffplan als die notwendige Ergänzung des Lehrers zum Lehrziel ist in hierarchischer Ordnung die organische Zusammenfassung aller Lehrinhalte, die auf ein bestimmtes Ziel einer bestimmten Schulstufe hin ausgerichtet sind. In der Schweiz hat nur Graubünden keinen staatlich fixierten Stoffplan. Die moderne Methodik des Anschauungsunterrichts gibt keinen Ersatz für das eigene Denken der Kinder, sondern spornt dieses erst an. Was der Drill früher nicht erreichte, vermag die spontane, nicht erzwungene Interesseweckung am Objekt selbst, die aktive Selbstdeckung und Mitverarbeitung der Materie. Die erfolgreiche Ausbildung in der Schule verlangt heute, wo die Vergnügen mit ihrer Ablenkung oft schon auf Jugendliche schädlichen Einfluß haben, eine doppelte Zusammenarbeit von Eltern und Erziehern zwecks einer ungestörten harmonischen Gesamtausbildung der jugendlichen Kräfte.

Über ein mehrheitlich praktisches »Pflicht«fach des Lehrers sprach am 26. November Herr Lehrer J. Schöbi, Goßau: »Vorbereitung, Korrekturen, Notengebung.« Zwecks einer besseren Vorbereitung auf das einzelne Fach, wie auch auf das Lehramt als solches stellte der Referent folgende Forderungen auf: Vermehrte Auslese — planmäßigere Hinderung der theoretischen Studien auf die praktischen Berufe — Vikariatsstellen für neue Lehramtskandidaten — Arbeitsgemeinschaft der praktizierenden Lehrpersonen unter sich — gegenseitige Schulvisitationen — Arbeitspläne auf weite Sicht — originelle Stoffbehandlung usw. Punkto Noten ist

zu sagen, daß sie im allgemeinen das einzige feste Band zwischen Schule und Elternhaus sind und als gemeinverständliche Bewertung (wenn auch nicht als persönliche Qualifikation!) sogar vom Schüler mit minderem Durchschnitt als selbstverständlich hingenommen werden.

In zwei Vorträgen über den »Gesamtschulunterricht auf der Primar- und Sekundarschulstufe« würdigte Herr Prof. Dr. E. Achermann, Lehrerseminar, Hitzkirch, die Gesamtschule (Blockunterricht) besonders als Idealzustand eines allgemeinbildlichen, fächerverbundenen und organisch aufgebauten Unterrichts. Hier ist das Gemeinschaftserlebnis der verschiedenartigen Schüler an sich und am Stoff viel größer als im gefächerten Unterrichtsmodus. Durch die unumgängliche Stillbeschäftigung des einen Teils wird auch der mittelbare Erlebnisunterricht mehr gefördert. Die Gesamtschule gilt mit Unrecht als verschupftes Kind; wenn sie auch an den Lehrer viel größere Anforderungen stellt, so liegt ihr Vorteil gerade im gemeinschaftsbetonten, ganzheitlichen Element, die verschiedenen Zusammenhänge und Beziehungen im lustbetonten Anschauungsunterricht, im Brückenschlagen von Fach zu Fach, und in der natürlichen Form des Lernprozesses kennen zu lernen. Die Gefahr der einseitigen Beschäftigung ist in der Gesamtschule weniger groß. Im Hinblick auf das erreichbare Lehrziel bietet die Gesamtschule ganz gewiß überwiegende Vorteile. Sie ist das antike Muster der Universalität, während die Einzelklassen mehr dem Fakultätenprinzip unterliegen.

Die Zusammenkunft vom 17. Dezember war dem Referat von H. H. Rektor Dr. F. Meyer, Kollegium Immensee, gewidmet. Seine Ausführungen gipfelten in der Maxime: Die Mittelschule braucht erziehende Fachlehrer, nicht Aufgabengeber — Lehrpersönlichkeiten, nicht Schultyrannen, vielseitige Könnler und nicht pedantische Vielwisse. Solide Fachkenntnis, elastische Anpassung, zielbewußte Führung sind notwendige Eigenschaften eines Fachlehrers, der zum Unterschied des Gesamtschulleiters nur eine einzelne Klasse oder nur in bestimmten Fächern zu unterrichten hat. »Das Fachlehrersystem auf der Mittelschule« birgt gewisse Gefahren der Fachsimpelei, der »Stoffwechselkrankheit« und stofflichen Einseitigkeit. Durch belebende Abwechslung (»varietas delectat«), persönliche Kenntnis der verschiedenen Charaktere und nachhaltigen Einfluß auf die weniger zahlreichen Schüler wird aber auch der Fach- oder Klassenlehrer seinen unersetzlichen Beitrag zu einer gründlichen Bildung, guten Erziehung und innern Reform der Mittelschule und des Gymnasiums leisten.

Die gediegene Formalbildung verlangt aber auch gediegene Persönlichkeiten. »Das Problem der Aus-

lese in Volks- und Mittelschulen ist«, wie Univ.-Prof. Dr. E. Montalta in der darauffolgenden Seminar-Sitzung ausführte, »ein Haupterfordernis unserer Zeit.« Die Auslese darf aber nicht auf Grund der stofflichen Bildung allein, sondern muß vor allem auf Grund der ethischen Begabung und charakterlichen Gesamtpersönlichkeit vorgenommen werden. Ausgehend von der Tatsache, daß es keinen Kommunismus des Erbgutes, keine gleichförmige oder gleichgeschaltete Erziehung gibt und daß die Mittelschule als stoffliche Ausbildung unabgeschlossen ist und daß der Primar- wie der Mittelschüler in der Klasse immer Individuen bleiben, legte der Referent das Schwergewicht auf die innere Qualifikation des Schülers. »Die größte Intelligenz und das umfassendste Können vermögen nie den Mangel an Gefühl- und Willenskräften auszugleichen.« Daraus entwickelte er seine *Kriterien der Auslese*: 1. Überdurchschnittliche Begabung, 2. ausgeglichener Charakter, 3. Streben nach sittlichen Werten, 4. Empfänglichkeit für geistige Fragen, 5. Wille zur selbständigen Arbeit, 6. rasche Auffassungsgabe, 7. kritischer Sinn, 8. gezügelte Phantasie, 9. körperliche Widerstandskraft und Gesundheit usw. Für die Berufung zur Mittelschule spricht nicht so sehr eine klar ausgesprochene und offensichtliche Sonderbegabung und das gesteigerte Interesse an einem bestimmten Fach (diese gehören noch nicht zum Gymnasium), als vielmehr eine vielseitige, gute Allgemeinbegabung und die Fähigkeit, mit einem Fragenkomplex entsprechend fertig zu werden. Die Formalbildung in der Volks- und Mittelschule will Charakter *und* Begabung ausrichten auf das Ziel *einer* harmonisch gewachsenen und moralisch starken Persönlichkeit, deren Aufgabe es ist: Nicht verdienen, sondern dienen zu wollen. Deshalb genügt die intellektuelle Ausbildung allein für das Leben nicht. Die innere Norm muß dazu kommen. »Wer immer es mit Menschen zu tun hat, muß innerlich groß sein!«

Das gilt vornehmlich für die heilpädagogische Erziehung. Gerade hier wird ein bloßer Schulmann ohne tiefe Gemütswerte und ethische Grundhaltung unfehlbar versagen. H. H. Dr. A. Gügler vom Institut für Heilpädagogik in Luzern hat in seinem Vortrag vom 21. Januar über »*Schule und schwierige Schüler*« auf die häufigsten Schul- und Schülerkrankheiten hingewiesen, die für einen Erzieher oft den Aufwand der meisten Kräfte erfordern. Wehe, wenn diese nicht da sind! Intellektuelle Störungen, (mangelnde Schulreife, Schulangst, schlechte Auffassungsgabe, Interesselosigkeit, Geisteschwäche, Phantasieüberschwang, Nervosität, Oberflächlichkeit, Hangenbleiben an Einzelheiten und allzugroße Introversion) und ihre physischen Merkmale (Zerstreutheit, körperliches Unbehagen,

Kopfschmerzen, Schläfrigkeit, Atemnot, spielerische Gesten usw.) erschweren die Konzentration und Perzeption. Daraus ergeben sich als oberste Prinzipien für den Lehrer: 1. Veranschaulichung des Unterrichts, 2. mehr Erlebnismethodik, 3. appellieren an die Vorstellungswelt, 4. Vermeidung jeder Einseitigkeit, Übersättigung und Übermüdung. Die Folge davon wäre die Vermehrung der Hilfsschulen. (Klassen mit maximal 16 Schülern.)

Beim Abwägen der Vor- und Nachteile der »*Außerdienstlichen Verpflichtungen des Lehrers*« kam Prof. Dr. J. Niedermann, Immensee, Redaktor der »Schweizer Schule«, zu ungefähr folgenden Schlüssen: Die gewissenhafte Schulvorbereitung und -nachbereitung erfordert die ganze Hingabe der jungen Lehrkraft, so daß sie sich in den ersten Jahren jeder außerdienstlichen Verpflichtung möglichst versagen soll. Aber aus solcher Berufshingabe können gerade auch für Erziehung und Schule so viele Nachteile, Einseitigkeiten und menschliche Zerrbilder entstehen, daß sich die Lehrerschaft unbedingt einer *menschlichen Ausweitung* ins Fürsorgische, Berufsberaterische, Wissenschaftliche, Seelsorgliche, Musikalische, Künstlerische, aber auch in andere Kulturgebiete hinein im Dienste der Gemeinschaft öffnen soll, auch Lehrschwestern. Verantwortungsgefühl, Selbstlosigkeit und Selbstbeherrschung werden sowohl Richtung wie Ausmaß solcher außerdienstlicher Verpflichtungen bestimmen und begrenzen und auch dem Abbau, dem Platzmachen für andere wie dem Mitarbeitenlassen rufen, damit die Schule und die Erziehung das Hauptgewicht behalten.

Die mehr negativen Auswirkungen der äußeren Tätigkeit für das Berufsethos kamen im Thema von Herrn Dr. med. F. Decurtins, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt St. Urban, zum Ausdruck: »*Berufsfahren des Lehrers*.« Weit entfernt von der Ansicht, daß jede höhere Leistung, besonders auf künstlerischem, religiösem und wissenschaftlichem Gebiet mit sexueller Sublimation erklärt werden könne, warnte Dr. Decurtins erfahrungsgemäß doch vor gewissen Symptomen, die, wie die Pedanterie, zu typischen Schulmeisterübeln ausarten können: Sentimentalität, Gefühlsschwäche, tyrannische Herrschsucht, Selbstüberschätzung, Lauenhaftigkeit, Ämterucht, Minderwertigkeitskomplexe, Nervosität, zu starke affektive Bindung, Eifersucht, Überschwänglichkeit, Fachsimpelei. Das Berufsethos jedes Erziehers verlangt, soll es nicht zu neurotischen oder pedantischen Störungen des Gleichgewichts überborden, einen persönlich starken Rückhalt auf das gesunde Mittelmaß.

»*Von Visitationen, Inspektionen und Examina*« berichtete Herr Schulinspektor Prof. Dr. Heß, Sursee. Die Visitationen sollen eine gern benützte

Angelegenheit von Eltern und Schulräten sein, die ihre Pflicht noch nicht damit getan haben, daß sie die Kinder zur Schule schicken. — Die Inspektionen sollen nicht bloß die didaktische und fachliche Seite des Unterrichts betreffen, sondern ebenso sehr die Umweltfaktoren, Hygiene der Schulstube, Licht, Lüftung, Mobiliar, Lehrmittel und Disziplin. Auch auf die charakterlichen Eigenschaften soll dabei mehr geachtet werden. — Die Examen selber sind leicht geeignet, zu Nöten zu werden. Um das zu verhüten, werden sie am besten der Zeit, dem täglichen Leben, den Zusammenhängen und dem persönlichen Empfinden der Schüler angepaßt. Auch in diesem Punkte wird die materielle Frage oft zu stark betont zum Nachteil der psychologischen Erfassung und Vertiefung.

»Schule und Lehrer im Lichte der pädagogischen Rekrutenprüfungen.« Daß diese Themastellung nicht ein exzentrischer Fehlgriff war, hat der theoretische und praktische Vortrag von Herrn E. Felder, Sekundarlehrer und 1. Experte des Waffenplatzes Payerne, Düdingen, bewiesen. Der 1. Teil war theoretischen Erwägungen gewidmet. Einige Feststellungen dazu dürften berechtigt sein: Die Geschichte ist das Sorgenkind der Rekrutenprüfung. Auch die Vaterlandskunde scheint oft bedenklich zu sein. Man merkt den Gedächtnisunterricht der Schule auf Schritt und Tritt. Wichtiger als die auswendig gekonnte »Briefträgergeographie« sind als Probe eigenen logischen Denkens wirtschaftliche, soziale, nationale und weltanschauliche Zusammenhänge. Die Rekrutenprüfungen zeigen, daß der Lehrer mehr nach dem *Warum* (Intelligenzfrage!) als nach dem Wann und Wo (Gedächtniswissen) fragen sollte. Ohne eigene Denk- und Urteilsfähigkeit wird jeder reine Gedächtnisunterricht unfruchtbar bleiben und leicht vergessen werden.

Als Demonstration dazu wurden vom Referenten am 25. Februar vor einem großen Auditorium fünf Rekruten der Flieger-RS in Payerne, mit kaufmännischer Lehrzeit, Real- oder Gymnasialbildung examiniert, um aus den Antworten auf die mögliche Schulbildung, Begabung, Führerqualität und Einstellung zu den grundlegenden Fragen der Landesverteidigung und militärischen Moral schließen zu können. Das Thema der Prüflinge betraf das Wesen und die geographischen, historischen, politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Voraussetzungen der schweizerischen Neutralität. Herr Felder, der vor dem ganzen Auditorium als Experte waltete, erweckte den beruhigenden Eindruck, daß heutzutage die früher so anrühige »Schulmeister« bei den mündlichen Rekrutenprüfungen als überholt gelten darf. Nicht eingepacktes Schulwissen, sondern spontane Geschicklichkeitsfragen wa-

ren Gegenstand dieses pädagogischen Experimentes. Dem Herrn Experten wie auch dem zuständigen Einheitskommandanten gebührt aufrichtiger Dank für diesen lehrreichen Versuch am lebenden Subjekt, der den zukünftigen Fachlehrern zu ernsthaften Überlegungen und Schlüssen diene.

In einem letzten Beitrag zum Vortragszyklus referierte Herr Gewerbelehrer und Berufsberater O. Schuwey, Düdingen, über »Schule und Beruf«. Der Unterricht muß wenigstens in den obern Klassen auf das berufstätige Leben ausgerichtet sein. Wie die Gewerbe-, Handels-, landwirtschaftliche und wissenschaftliche Schule hat sich auch die Volksschule so weit als möglich mit den Realien zu befassen, wenn auch im weitern Sinne. Zugegeben, daß kein Beruf voll und ganz in der Schule gelehrt und gelernt werden kann, so hat der Unterricht doch die praktische Aufgabe, im Schüler die Talente für die spätere berufliche Tätigkeit zu wecken und zu fördern. Letztlich ist die Schule ja auch Erziehung zur selbständigen Arbeit.

Wenn man diese zwölf Vorträge aus dem reichhaltigen und vielseitigen Semesterschaffen auf einen gemeinsamen Nenner bringen und den vielen aktuellen Schulfragen einen Gedanken beifügen wollte, so wäre wohl als Leitmotiv der Ausspruch Ellen Keys am Platze:

Bildung ist das, was übrig bleibt, wenn alles andere vergessen ist.

Damit bekennen wir uns zum Erziehungsideal des großen Freiburger Pädagogen P. Gregor Girard, für den die Erziehung vor allem naturverbundene und lebensnahe Persönlichkeitsbildung bedeutete.

J. Moser, Freiburg.

NICHT NUR RELIGIONSUNTERRICHT, SONDERN RELIGIÖSER GESAMT- UNTERRICHT

Laut Überblick (München) vom 1. August 1950 hat der Chef der Abteilung für katholische Fragen beim USA-Hochkommissar in Deutschland, Dr. U. H. Fleege, die gegenwärtige Struktur des deutschen Katholizismus mit dem Leben der katholischen Kirche in Nordamerika verglichen. Das Ergebnis ist auch für uns Schweizer von Bedeutung. Es gibt bei uns gläubige und ungläubige, konservative und andere Anhänger einer *neutralen* Staatsschule, die es für genügend ansehen, wenn in den Lehrplan Religionsunterricht eingebaut ist, während nur ein Gesamtunterricht, der vom Glauben durchwaltet ist, das Ideal wie das Ziel darstellen kann. Dafür sind die Ausführungen jenes Amerikaners ein neuer Beleg.

Ein großer Unterschied zwischen USA und Deutschland liege in der Erziehung des Durchschnittskatholiken. Der junge Amerikaner erhalte

nicht nur Religionsunterricht, sondern der Unterricht als solcher (die amerikanischen Katholiken haben ihr eigenes Schulsystem von der Volksschule bis hinauf zur Universität) werde in einem Geist erteilt, der zu besserem Verständnis und zu tieferer Würdigung der Religion führe. Als eine Folge davon nennt Fleege den »offensichtlich größeren Sinn für persönliche Verantwortlichkeit, den der amerikanische Katholik für die Lösung gemeinsamer öffentlicher und sozialer Probleme aufbringt«. Dagegen habe er die Erfahrung gemacht, daß viele deutsche Katholiken, auch Intellektuelle, diesen Sinn für soziale Verantwortlichkeit vermessen lassen. Als er einen Doktor gefragt habe, ob er nicht hinsichtlich gewisser sozialer Probleme in seiner Gemeinde etwas tun könne, habe dieser geantwortet, »daß dies in den Verantwortungsbereich der Gemeindebehörden falle«. Im Zusammenhang damit stehe die größere Bereitwilligkeit der amerikanischen Katholiken, angesichts ihrer Verantwortung Initiative zu entwickeln, was einmal aus Mangel an Beschränkung und der größeren Freiheit in den USA zu erklären sei und vielleicht auch dadurch gefördert werde, daß die amerikanischen Katholiken als Minderheit gelernt haben, für ihre Rechte zu kämpfen und standhaft ihre Meinung zu sagen.

Nn

AUSSTELLUNG NEUER ÖSTERREICHISCHER LEHR- MITTEL IN DER BERNER SCHULWARTE

Die Schulwarte Bern beherbergt bis zum 26. August eine Ausstellung neuer österreichischer Lehrmittel. Der Zweck dieser Schau ist, sowohl durch Fachliteratur als auch durch Schulbücher und Lehrmittel den Stand von Erziehung und Unterricht in Österreich wiederzuspiegeln, das seit 1945 seine Lehrbücher in österreichischem Geiste neu erstellen mußte.

Die Ausstellung, an der sich zirka 12 Verlage beteiligen, gewährt Aufschluß über die mannigfaltigen pädagogischen Bestrebungen, die in Österreich wirksam sind, die sich aber in dem Ziele finden, Österreichs Jugend zu charaktervollen, lebensfähigen, weltaufgeschlossenen Menschen heranzubilden. So findet sich ein vierbändiges Lesebuch der Weltliteratur, das das Wertvolle aller Nationen auswählt. (Österreichischer Schulbuchverlag.) Ein Lesebuch »Lebendige Dichtung seit Goethe« (Tyrolia-Verlag, Innsbruck) bringt als Vorwort von Ermatinger »Von der Sendung des Dichters« und am Schluß Emil Staigers »Grillparzers König Ottokar«, läßt also bevorzugt zwei Zürcher Literaturhistoriker zu Worte kommen. In den Geschichtslehrbüchern steht das Kulturgeschichtliche voran.

Die Französisch- und Englischlehrbücher gehen vom Lautbild und dem alltäglichen Leben aus. Kindertümmlichkeit, Arbeitsunterricht, Bodenständigkeit, psychologische Verknüpfung sind Grundsätze, die seit der Wiener Schulreform unverlierbar geworden sind und sich in den Lehrmitteln aller Fächer auswirken. Der Anschaulichkeit dienen Skizzensammlungen, biologische Materialkasten, die sich auch für landwirtschaftliche Fachschulen eignen, farbenfrohe Wandbilder von Pflanzen; Rechenschieber und Rechenmaschine. Auch Berufslehrbücher für Fachschulen sind ausgewählt. Besonders gut dotiert sind die Gebiete des Zeichen- und Musikunterrichts. Am reichsten vertreten sind farben- und versetzte Kinderbücher. Spielend lernen wir nach dem »Turn ABC« von Edi Polz natürliches Kinderturnen. (Österr. Schulbuchverlag, Wien). Der Lehrer findet auch eine Sammlung von psychologischen und methodischen Studienwerken. So verlangt die obligate Einführung des Schülerbeschreibungsbogens als Grundlage für die Beobachtung der Schüler psychologische Hilfsbücher, wie »Neue Wege zur Schülerkenntnis« von Dr. Ludwig Lang.

Alle Lehrmittel sind beim jeweiligen Hersteller oder Verleger käuflich zu beschaffen. Eine Preisliste liegt in der Schulwarte auf. Die Ausstellung wird allen Kulturell-Interessierten, besonders der Lehrerschaft, den Eltern, Schulfreunden und Schülern zum Besuche warm empfohlen. — Sie ist geöffnet täglich von 10—12 Uhr und von 14 bis 16 Uhr. Eintritt frei. *Dr. Heinrich Raab.*

MITTEILUNGEN

XV. KANTONALE ERZIEHUNGSTAGUNG LUZERN

Für die Lehrerschaft der Innerschweiz sei freundlich mitgeteilt, daß die diesjährige Tagung wiederum in der zweiten Oktoberwoche in Luzern stattfindet, und zwar am 11./12. Oktober. Das Thema lautet: »Das Ich und seine Umwelt.« Es wird in acht Vorträgen von namhaften Rednern aus dem praktischen Schulleben und der Wissenschaft behandelt werden. Gesinnungsverwandte Vereine werden gebeten, bei Ansetzung von Veranstaltungen auf diesen Zeitpunkt freundlich Rücksicht nehmen zu wollen. *A. M.*

BIBELKURS FÜR LEHRERINNEN

Bibelkurs für Lehrerinnen in Schönbrunn vom 9.—14. Oktober 1950.

Leitung: H. H. Dr. R. Gutzwiller.

Thema: Vom inneren Leben Jesu.